Justin Vollmann

Eberhard der Deutsche
Laborintus

SCHWABE VERLAG

Eberhard der Deutsche
Laborintus

Nach dem Text von Edmond Faral herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Justin Vollmann

Schwabe Verlag

Publiziert mit Unterstützung der Patrum Lumen Sustine-Stiftung, Basel

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411
www.fsc.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Abbildung Umschlag: ©JOHN KELLERMAN / Alamy Stock Foto
Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: Schwabe Verlag, Berlin
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-4085-1
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4135-3
DOI 10.24894/978-3-7965-4135-3
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.
Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabeverlag.ch

Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 9

1 Mittelalterliche Poetiken 10
2 Der *Laborintus*: Grundlegende Informationen 13
3 Alleinstellungsmerkmale, Interpretation 18

Text und Übersetzung 25

Kommentar 109

Bibliographie 155

1 Eberhard der Deutsche, *Laborintus* 155
2 Sonstige Primärquellen 156
3 Forschungsliteratur 167

Register 175

1 Autoren 175
2 Sonstige Namen 178
3 Bibelstellen 181

Vorwort

Hätten es sich die Teilnehmerinnen einer von mir im Sommersemester 2014 an der Uni Tübingen angebotenen Lehrveranstaltung zu mittellateinischen Poetiken nicht schon in der ersten Sitzung in den Kopf gesetzt, ausgerechnet den *Laborintus* Eberhards des Deutschen näher kennenzulernen, wäre es kaum zu dieser Publikation gekommen. Ganz besonders der tatkräftigen Unterstützung und dem ansteckenden Enthusiasmus Thalia Vollstedts ist es zu verdanken, dass das Projekt auch im Lauf der folgenden Semester nicht etwa versandete, sondern soweit Gestalt annahm, dass es nun das Licht der Öffentlichkeit erblicken darf.

Für wertvolle Hinweise danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des von Jan Stellmann und mir geleiteten Tübinger mediävistischen Arbeitskreises, in dem wir die Übersetzung nochmals gründlich durchgegangen sind. Hilfe in einigen besonders kniffligen Fällen erhielt ich von Ernst A. Schmidt, dem ich mich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet weiß. Alle Fehler, die dennoch stehengeblieben sind, gehen selbstverständlich auf mein eigenes Konto.

Susanne Franzkeit und Arlette Neumann danke ich für die Aufnahme ins Programm des Schwabe Verlags und für die sorgfältige Betreuung. Die Publikation wurde gefördert durch die Patrum Lumen Sustine-Stiftung, Basel. Gedruckt wurde das Buch mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel. Beiden Stiftungen gilt mein besonderer Dank.

Einleitung

Der zwischen 1212 und 1280 entstandene *Laborintus* Eberhards des Deutschen ist nicht weniger originell als sein Titel, der den modernen Leser von fern an die labyrinthische Bibliothek in Umberto Ecos *Name der Rose* erinnern mag. Auch Eberhards *Laborintus* enthält zahlreiche Bücher, gelesene wie ungelesene, und obwohl es hier keine Morde aufzuklären gilt, ist der Text für eine Dichtungslehre bemerkenswert narrativ. Erzählt wird die Geschichte eines armen Schulmeisters, dessen Weg von diversen allegorischen Instanzen gesäumt ist: Natura, die dem noch Ungeborenen ein schlechtes Horoskop ausstellt und der schwangeren Mutter entsprechende Traumbilder einimpft; Fortuna, die den Neugeborenen mit ihrem Willkürregime vertraut macht; Philosophia, die ihre Töchter, die sieben freien Künste, zusammenruft, um den Heranwachsenden aus den Brüsten der niedrigsten unter ihnen trinken zu lassen; Grammatica, die den künftigen Lehrer sowohl fachlich als auch didaktisch instruiert; ihre Dienerin Poesis, der die eigentliche Dichtungslehre in den Mund gelegt ist; schließlich Elegia, die nicht nur ausführlich Klage über das trostlose Dasein des Schulmeisters führt, sondern als Gattungspersonifikation schon im Prolog dafür sorgt, dass der (mit dem Schulmeister zu identifizierende) Dichter sein Werk überhaupt in Angriff nimmt.

Wenn der *Laborintus* hier erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegt wird, dann in der Überzeugung, dass er eine breitere Rezeption verdient hätte, als sie ihm vonseiten der Forschung bisher zuteilgeworden ist. Gerade der ‚labyrinthisch' anmutende Aufbau ist, wie ich zu zeigen hoffe, nicht bloß unterhaltsam, sondern durchaus programmatischer Natur. Um den *Laborintus* besser einordnen zu können, werde ich zunächst die Gattung der mittelalterlichen Poetiken grob umreißen. Es folgen ein paar knappe Informationen zu Autor, Datierung, Titel, Überlieferung, Rezeption sowie Ausgaben und Übersetzungen des *Laborintus*, bevor ich mich der Beurteilung und Interpretation des Texts zuwende. Die Übersetzung selbst ist darum bemüht, die manchmal

sperrige Metaphorik des lateinischen Originals nicht unnötig zu glätten; so soll, um nur ein Beispiel zu nennen, der Dichter seinen Gegenstand nicht etwa „in elegischen Distichen behandeln", sondern „mit der Ungleichheit der Füße durchpflügen" (V. 8). Alle zum Verständnis notwendigen Informationen finden sich dann aber im Stellenkommentar, der neben sprachlichen vor allem auch sachliche Erläuterungen bietet. Drei Register – zu Autoren und Werken, zu Eigennamen und zu Bibelstellen – sollen dabei helfen, den Text samt Stellenkommentar so rasch wie möglich zu erschließen.

1 Mittelalterliche Poetiken

Der *Laborintus* ist eine von sechs lateinischen Poetiken, die das Mittelalter hervorgebracht hat. Die anderen fünf sind die folgenden: erstens die vor 1175 entstandene *Ars versificatoria* des Matthäus von Vendôme; zweitens die um 1210 entstandene *Poetria nova* Galfrids von Vinsauf;[1] drittens das ebenfalls von Galfrid verfasste *Documentum de modo et arte dictandi et versificandi*; viertens die ca. 1215 entstandene *Ars versificaria* des Gervasius von Melkley; fünftens die ca. 1234 entstandene *Parisiana Poetria* des Johannes von Garlandia. Die mit Abstand erfolgreichste unter ihnen ist Galfrids *Poetria nova*, so benannt in Abgrenzung zu keiner geringeren als der alten *Ars poetica* des Horaz (die *Poetik* des Aristoteles war dagegen im Mittelalter kaum bekannt). Gerade für den deutschen Sprachraum ist aber auch der *Laborintus* von kaum zu überschätzender Bedeutung.

Wie ist das Entstehen dieser sechs Poetiken im Zeitraum von nur ca. sechzig bis hundert Jahren (je nach Datierung des *Laborintus*) zu erklären? Man wird an den enormen Aufschwung erinnern dürfen, den die Dichtkunst in dieser Zeit genommen hat[2] (ein Aufschwung, der sich nicht zuletzt auch in den Volkssprachen niederschlägt, die freilich ihre eigenen Poetiken erst frühestens im Übergang zur Renaissance hervorbringen).[3] Als ein Meilenstein darf die vor 1147 entstandene *Cosmographia* des Bernardus Silvestris gelten, die mit ihrer allegorischen Erzählung von der Erschaffung des Makrokosmos und des Mikrokosmos durch die göttliche Vorsehung und durch die personi-

1 Frühdatierung der *Poetria nova* (um 1200) bei Haye 2009, S. 177–182.

2 Klopsch 1980, S. 83–109.

3 Zu den volkssprachigen Poetiken Kelly 1991, S. 146–179.

fizierte Natur einen quasi wissenschaftlichen Anspruch der Dichtkunst begründen half. Wenn Bernardus zuweilen als Verfasser einer eigenen Poetik genannt wird, dann könnte damit eben jene als vorbildhaft empfundene *Cosmographia* gemeint sein,[4] und es ist bezeichnend, dass der Verfasser der ersten ‚richtigen' Poetik, die uns überliefert ist, Matthäus von Vendôme, ein Schüler von Bernardus war.

Entspringt mithin das Aufkommen der neuen Poetiken in erster Linie einem praktischen Bedürfnis, so bereitet die theoretische Einordnung der entsprechenden Disziplin gewisse Schwierigkeiten. Während „die spätantike Einbeziehung der Poetik in die Artes […] sich in der Theorie so aus[wirkt], dass in den Wissenschaftssystemen im allgemeinen die Poetik im Gefolge der Grammatik auftritt, ihre Regeln dagegen die der Rhetorik sind, ergänzt durch die der Metrik",[5] wird die Poetik in den aristotelisch inspirierten Wissenseinteilungen des 12. Jahrhunderts einmal der Grammatik untergeordnet, ein andermal mit der Rhetorik zusammengespannt, ein drittes Mal gar als eine von Grammatik und Rhetorik unabhängige Disziplin geführt.[6]

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich die prinzipielle Produktionsorientiertheit der betreffenden Poetiken vor Augen zu halten: Es ging nicht primär darum, vorhandene Texte zu analysieren, sondern neue Texte zu verfertigen. Hier war eigentlich die Rhetorik die zuständige Disziplin, die sich von jeher mit Fragen der Themenfindung, der Gliederung, der sprachlichen Ausformulierung, aber auch des Memorierens und des mündlichen Vortrags beschäftigt hatte. Wie allerdings die letzten beiden Punkte zeigen, stand die Rhetorik von Haus aus im Zeichen der Mündlichkeit: Es ging ihr um das Verfertigen von Reden, nicht etwa um literarische Werke womöglich sogar dichterischen Rangs. Für letztere war eher die Grammatik zuständig, die sich nicht nur dem richtigen Sprechen und Schreiben, sondern auch der Lektüre und Analyse der Klassiker widmete.

Das Projekt der mittelalterlichen Poetiken bestand also in gewisser Weise darin, die Produktionsorientiertheit der Rhetorik mit der Literaturaffinität der Grammatik zu verbinden. Annäherungen hierzu hatte es von beiden Seiten aus bereits gegeben. So hatte sich die Rhetorik schon seit dem Ende des 11. Jahr-

4 Kelly 1991, S. 57–61; Kauntze 2014, S. 37f.

5 Klopsch 1980, S. 65.

6 Klopsch 1980, S. 66–70.

hunderts der *ars dictaminis* (Kunst des Briefeschreibens) und damit wenn nicht der hohen Literatur, so doch den spezifischen Erfordernissen schriftlicher Kommunikation geöffnet. Zusammen mit ihr und der dann wieder stärker mündlichkeitsorientierten *ars praedicandi* (Kunst des Predigens) wird die *ars poetriae* denn auch häufig zu den spezifisch mittelalterlichen Untergattungen der Rhetorik gerechnet,[7] und entsprechend hat man den Vorschlag gemacht, die mittelalterlichen Poetiken als „Poetorhetoriken" zu bezeichnen.[8]

Umgekehrt gehörte es zu den Aufgaben der Schüler im Grammatikunterricht, nicht nur die Klassiker zu analysieren, sondern auch nach deren Vorbild selber Verse zu verfertigen – ein Klima der produktiven Rezeption, das entscheidend zum Entstehen der neuen Poetiken beigetragen haben dürfte.[9] Die Dynamik des Wissensdiskurses führte außerdem im 13. Jahrhundert zu einer gewissen Aufsplitterung der Grammatik in verschiedene Teildisziplinen, die sich etwa mit den rhythmischen Strukturen der Sprache (*ars rithmica*) oder auch mit Fragen der Dialektik beschäftigten (*grammatica speculativa*). Eben diese Entwicklung war es, in die sich die Annäherung der Grammatik an die Rhetorik in Form jener „preceptive grammars", als die man die Poetiken auch bezeichnet hat, aufs Beste einfügte.[10]

Als „Sprösslinge der selbstbewussten Ehe zwischen Rhetorik und Grammatik, und weiter: zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit"[11] schlagen die Poetiken naturgemäß mal mehr nach dem einen, mal mehr nach dem anderen Elternteil. Bei aller Heterogenität darf man aber doch von einem gemeinsamen Gattungskontext ‚mittelalterliche Poetiken' ausgehen,[12] vor dessen Hintergrund die einzelnen Vertreter dieser Gattung beurteilt sein wollen. Was also sind die Alleinstellungsmerkmale des *Laborintus* gegenüber den übrigen Vertretern der genannten Textreihe? Bevor ich mich der Beantwortung dieser Frage zuwende, sind ein paar allgemeinere Bemerkungen zu der hier in Frage stehenden Poetik angebracht.

7 Grundlegend Murphy 1974, vgl. auch Purcell 1996, S. 32–50.
8 Knape 2001, Sp. 1381.
9 Kelly 1991, S. 50–52.
10 Murphy 1974, S. 144–161.
11 Purcell 1996, S. 3.
12 Purcell 1996, S. 136–139.

2 Der *Laborintus*: Grundlegende Informationen

Egregius versificator, excellens rithmista, arduus rhetor, dictator valde solemnis („ausgezeichneter Versemacher, hervorragender Rhythmiker, erhabener Redner, weitgerühmter Dichter"): Mit diesen Worten, deren Anfangsbuchstaben den Namen „Everardvs" ergeben,[13] charakterisiert der Schreiber einer im Jahr 1349 vollendeten Handschrift[14] den Verfasser des *Laborintus*, der sich im Epilog des Werks auch selbst als „Everardus" bezeichnet (V. 1014). Glaubt man den Angaben des *Laborintus*, dann hat der Verfasser in Paris und Orléans studiert und nach seiner Rückkehr (wohin, erfährt man leider nicht) das Amt eines Schulmeisters übernommen (V. 943–952). Mehrere Handschriften verweisen ihn an die Domschule zu Bremen, doch ist auch von Köln die Rede[15] – ja sogar davon, dass er nach all den schulischen Strapazen in Köln dem Zisterzienserorden beigetreten sei.[16] Eine Lehrtätigkeit in Paris ist eher unwahrscheinlich.[17] Sicher scheint dagegen, dass „Everardus Alemannus", wie ihn die eingangs erwähnte Handschrift nennt,[18] dem deutschen Sprachraum entstammt.

Von eher forschungsgeschichtlichem Interesse ist die Tatsache, dass der Verfasser des *Laborintus* oft fälschlicherweise mit Eberhard von Béthune, dem Verfasser einer lateinischen Versgrammatik namens *Graecismus*, identifiziert worden ist – eine Zuschreibung, die bereits im Spätmittelalter begegnet,[19] durch die Ausgabe Polycarp Leysers von 1721 befestigt und erst im 19./20. Jahrhundert allmählich angezweifelt[20] und zurückgewiesen[21] wurde. Seither pflegen die einschlägigen Lexika den Verfasser des *Laborintus* unter dem Namen ‚Eberhard von Bremen'[22] bzw. ‚Eberhard der Deutsche'[23] zu führen.

13 Entdeckt worden ist das Akrostichon von Lohmeyer 1901, S. 414, Anm. 2.
14 Vgl. zu dieser Handschrift (*Pa* nach Haye 2013, S. 360) auch Faral 1924, S. 38f.
15 Traube 1902.
16 Worstbrock 1980, Sp. 273.
17 Anders Weijers 1996, S. 57.
18 Lohmeyer 1901, S. 414.
19 Szklenar 1981, S. 85.
20 Daunou 1832, S. 136–139.
21 Thurot 1868, S. 113, Anm. 1; Thurot 1870, S. 259f.; Lohmeyer 1901, S. 412–414.
22 Brunhölzl 1955; Brunhölzl 1959.
23 Worstbrock 1980; Düchting 1986.

Der *Laborintus* ist, soweit wir wissen, Eberhards einziges Werk. Für seine Datierung ist der soeben erwähnte *Graecismus* Eberhards von Béthune von einiger Bedeutung, der als vermutlich jüngstes der im Autorenkatalog des *Laborintus* genannten Werke den *terminus post quem* 1212 liefert. Als *terminus ante quem* gilt das Jahr 1280, ungefähres Entstehungsdatum des *Registrum multorum auctorum* Hugos von Trimberg, der den *Laborintus* zwar nicht eigens aufführt, im Prolog aber auf ihn anzuspielen scheint.[24] Das 13. Jahrhundert als Entstehungszeit des *Laborintus* ist auch durch die älteste der erhaltenen Handschriften gesichert,[25] und einiges – wie z. B. die fehlende Erwähnung der *Parisiana Poetria* des Johannes von Garlandia in Eberhards Autorenkatalog – spricht dafür, den *Laborintus* noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen.[26]

Den merkwürdigen Titel *Laborintus* erklärt die bereits erwähnte Handschrift mit den Worten *quasi laborem habens intus* („gleichsam Arbeit/Mühsal in sich habend").[27] Sie folgt damit einer im Mittelalter gängigen etymologischen Erklärung des Wortes *labyrinthus*, die in Eberhards Schreibweise schon deutlich genug anklingt.[28] Im Text selbst scheint dieses arbeitsreiche Labyrinth für die Schule zu stehen, was durch den in den Handschriften vereinzelt begegnenden (Unter-)Titel *De diversis miseriis rectoris scolarium*[29] bzw. *De rectorum scolarium laboribus* […][30] noch unterstrichen wird. Sicher ist es aber auch nicht ganz abwegig, den Titel poetologisch auf den gesamten Text (etwa als „Labyrinth des Lernens"[31] oder als „Labyrinth der Grammatik, Rhetorik und Poetik"[32]) zu beziehen. So bezeichnet etwa Walter von Sankt Viktor bereits im 12. Jahrhundert die Philosophen Peter Abaelard, Gilbert Porretanus, Peter

24 Ausg. Langosch 1942, V. 34, vgl. Faral 1924, S. 39.

25 Haye 2013, S. 347.

26 Frühdatierung bei Worstbrock 1980, Sp. 274, vgl. auch Kelly 1991, S. 210; Haye 2013, S. 339; Knapp 2014, S. 225.

27 Lohmeyer 1901, S. 412, Anm. 2.

28 Worstbrock 1980, Sp. 275; Burrichter 2003, S. 54.

29 Traube 1902, S. 327.

30 Worstbrock 1980, Sp. 274.

31 Purcell 1993, Titel.

32 Ponce Hernández 2008, Titel.

Lombardus und Peter Pictavus als die vier Labyrinthe Frankreichs.[33] Das ist hier zwar abwertend gemeint, doch kann im Mittelalter z. B. auch die Heilige Schrift als Labyrinth bezeichnet werden.[34]

Das metaphorische Potenzial des Titels *Laborintus* ist jedenfalls noch heute so verlockend, dass sich in den letzten 25 Jahren immerhin drei wissenschaftliche Publikationen diesen Titel zu eigen gemacht haben (nicht ohne Eberhard zu erwähnen, versteht sich).[35] Eine gewisse Breitenwirkung hat außerdem Luciano Berios Komposition *Laborintus II* von 1965 entfaltet, die unter anderem in einer Aufnahme mit Mike Patton, dem Sänger der Band *Faith No More*, aus dem Jahr 2012 vorliegt. Das Libretto stammt von Edoardo Sanguineti, der dafür nicht zuletzt auf seine 1956 erschienene Gedichtsammlung *Laborintus* zurückgreift,[36] deren Titel sich wiederum dem Eingeweihten deutlich genug als eine Anspielung auf den *Laborintus* Eberhards des Deutschen zu erkennen gibt.[37]

Setzen die zuletzt genannten Anspielungen die Kenntnis des *Laborintus* auch nicht mehr zwingend voraus, so hat dieser doch eine beachtliche Erfolgsgeschichte vorzuweisen. Ob das weitgehende Fehlen von Rezeptionszeugnissen im 13. Jahrhundert auf ein verspätetes Einsetzen dieser Erfolgsgeschichte hindeutet[38] oder nicht,[39] mag dahingestellt bleiben. Mit insgesamt 55 Handschriften, die sich relativ gleichmäßig auf das 14. und 15. Jahrhundert verteilen (mit einem Vorläufer im 13. und einem Nachzügler im 16. Jahrhundert),[40] ist der *Laborintus* jedenfalls die am zweithäufigsten überlieferte mittellateinische Poetik nach der *Poetria nova*[41] (mit der er im Übrigen nicht weniger als zwölfmal gemeinsam überliefert ist).[42] Als Besonderheit ist hervorzuheben, dass sich die Überlieferung des *Laborintus* weitgehend auf den mitteleuropäischen, primär deutschsprachigen und hier dann – was die spätmittelalterli-

33 Faral 1924, S. 39; Burrichter 2003, S. 62.
34 Burrichter 2003, S. 32f.
35 Vidmanová 1994, S. 5; Ernst 1995, S. V; Cullin 2004, S. 9.
36 Zu den Quellen des Librettos vgl. Hand 1998.
37 Ausg. Risso 2006, S. 8f.
38 Knapp 2014, S. 226.
39 Haye 2013, S. 348.
40 Haye 2013, S. 347f.
41 Kelly 1991, S. 110f.
42 Haye 2013, S. 349.

chen Besitzer der Handschriften angeht – schwerpunktmäßig auf den sächsisch-thüringischen Raum beschränkt bzw. konzentriert.[43] In Leipzig und Erfurt erschienen in den Jahren 1497 bis 1504 sogar vier Drucke des *Laborintus*[44] – eine mediengeschichtliche Auszeichnung, die nicht einmal der *Poetria nova* zuteilwurde.[45]

Keine Frage: „Der ‚Laborintus' gehört zu den wichtigsten und verbreitetsten Schulbüchern im deutschen SpätMA".[46] Nikolaus von Dybin, „der fruchtbarste Verfasser rhetorischer Lehrschriften, den das deutsche Mittelalter aufzuweisen hat, […] eine bis in den frühen Humanismus geläufige und zitierte Schulautorität",[47] widmete nicht nur der *Poetria nova*, sondern auch dem *Laborintus* einen eigenen Kommentar, der, entstanden wohl in den Jahren 1358–1361,[48] in nicht weniger als 13 Handschriften des 14. bis 16. Jahrhunderts überliefert ist.[49] An den mitteleuropäischen Artistenfakultäten schließlich war der *Laborintus* um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert das neben der *Poetria nova* wichtigste Lehrbuch der Rhetorik.[50]

Insgesamt noch wenig erforscht ist der Einfluss, den der *Laborintus* nicht nur auf die Theorie (etwa die *Rhetorica* Johannes Stetefelds),[51] sondern auch auf die Praxis spätmittelalterlicher Dichtung hatte. Zu Johannes von Tepl (Verfasser des *Ackermanns von Böhmen*),[52] ja sogar zu Petrarca[53] hat man Verbindungen hergestellt. Sicher ist, dass sich der Dichter Volpertus für seinen 1343 entstandenen *Pauper scolaris* am *Laborintus* orientiert[54] und dass Johannes von Werdea (ca. 1420–1475) Verse des *Laborintus* in ein hoch artifizielles

43 Haye 2013, S. 346f.

44 Haye 2013, S. 342.

45 Gallick 1979, S. 37; Murphy 1984, S. 7; Woods 1989, S. 315f.

46 Worstbrock 1980, Sp. 275.

47 Worstbrock 1984, S. 454.

48 Szklenar 1981, S. 88.

49 Szklenar 1981, S. 89f. (11 Hss.) u. Szklenar 1987a, S. 232f. (2 weitere Hss.), vgl. auch Szklenar 1987b, Sp. 1065.

50 Lorenz 1985, S. 218f.

51 Brandmeyer 1970, S. 64; Worstbrock 1995, Sp. 321. Vgl. auch Quadlbauer 1962, S. 248–251, 269 (zu Einflüssen auf eine anonyme *Rhetorica*).

52 Brandmeyer 1970, S. 63–65.

53 Velli 1989, S. 174, skeptisch Haye 2013, S. 340, Anm. 10.

54 Worstbrock 1997, S. 124f.; Worstbrock 1999, Sp. 505.

Marienlied eingewoben hat[55] – Beispiele nicht zuletzt für die thematische Ergiebigkeit des *Laborintus*, dessen Spektrum von der Klage des mittellosen Schulgelehrten bis zum Lob der Heiligen Jungfrau reicht.

In demselben Maß indessen, in dem sich die Humanisten allenthalben gegen die Scholastiker durchzusetzen begannen, verlor auch der *Laborintus* an Popularität. Während etwa Konrad Säldner, nachmaliger Rektor der Universität Wien, in einem Brief von 1457 Nikolaus von Dybin, Galfrid von Vinsauf und Eberhard den Deutschen noch in vollem Ernst der antiken Trias Cicero, Seneca und Aristoteles an die Seite stellt,[56] dient die Erwähnung des *Laborintus* in den 1515 erschienenen *Dunkelmännerbriefen* nur noch dem Zweck, den angeblich scholastischen Verfasser zu diskreditieren.[57] Kaum schmeichelhafter äußert sich Erasmus von Rotterdam,[58] und Martin Luther rechnet den *Laborintus*, den er in Erfurt noch hatte studieren müssen,[59] bevor dieser dort 1515 durch andere, dem humanistischen Geschmack entsprechende Lehrwerke ersetzt worden war,[60] unter „die tollen unnützen schedlichen Müniche bücher […], der gleychen esels mist vom Teuffel eyngefurt ist".[61]

Ausgerechnet der aus einer evangelischen Theologenfamilie stammende Polykarp Leyser (IV.) war es dann, der den *Laborintus* rund zweihundert Jahre später wieder aus der Versenkung hervorholte, indem er ihn im Rahmen seiner erstmals 1721 erschienenen *Historia poetarum et poematum Medii Aevi decem* […] *seculorum* herausgab.[62] In den Jahren 1870 und 1899 folgten gleich zwei Neueditionen der Exempel zur rhythmischen Dichtung bzw. des gesamten Rhythmikteils,[63] bevor Edmond Faral im Rahmen seiner 1924 erschienenen Ausgabe und Untersuchung der mittellateinischen Poetiken eine Neuedition

55 Düchting 1984.

56 Jaffe 1974, S. 74–78.

57 *Epistulae obscurorum virorum* I, 38 (Ausg. Bömer 1924, S. 67,13; Übers. Riha 1991, S. 99), vgl. Engelhardt 1948, S. 742.

58 Engelhardt 1948, S. 741f.

59 Scheel ^{3}1921, S. 155, 158, 224.

60 Kleineidam ^{2}1992, S. 206.

61 Luther 1524, Ausg. 1899, S. 50. Vgl. Scheel ^{3}1921, S. 41.

62 Leyser 1721, S. 796–854.

63 Thurot 1870, S. 266–269; Mari 1899, S. 81–90, zum Vokabular der entsprechenden Traktate Bourgain 1992/93.

des gesamten *Laborintus* vorlegte,[64] auf die sich die Forschung in Ermangelung einer kritischen Ausgabe bis heute bezieht. Nicht zuletzt liegt Farals Text auch den diversen Übersetzungen des *Laborintus*[65] einschließlich der hier vorgelegten[66] zugrunde.

3 Alleinstellungsmerkmale, Interpretation

Das große Verdienst Farals ist es nicht zuletzt, die Gattung der mittellateinischen Poetiken überhaupt wieder als solche sichtbar gemacht und eine erste grundlegende Untersuchung ihres Lehrprogramms geliefert zu haben. Vier Jahre später griff Charles Sears Baldwin im Rahmen seiner Untersuchung der mittelalterlichen Rhetorik und Poetik auf Faral zurück,[67] und seither sind die eingangs genannten Poetiken in Monographien und Handbüchern immer wieder gemeinsam behandelt worden, so z. B. unter den übergreifenden Aspekten einer Geschichte der Ästhetik,[68] der Rhetorik,[69] der Poetik,[70] der Literaturwissenschaft[71] oder des französisch-deutschen Kulturtransfers.[72] Zwei Autoren haben sich in ihren Monographien ganz auf die Poetiken konzentriert, einmal im Hinblick auf deren gesellschaftlich-kulturelle Einbettung[73] und einmal mit stärker mediengeschichtlichem Interesse.[74]

---

64 Faral 1924, S. 336–377. Zur gesamten Ausgabe vgl. Sedgwick 1927 (Besserungsvorschläge) und Sedgwick 1928 (Wortlisten).

65 Carlson 1930 (ins Englische), Pejenaute Rubio 2004/05 (Teilübersetzung ins Spanische), Gacka 2012 (ins Polnische).

66 Die wenigen – oft nur die Interpunktion betreffenden – Eingriffe in Farals Text habe ich im Kommentarteil dokumentiert und gegebenenfalls erläutert, vgl. die Kommentare zu den Versen 1f., 268, 282, 303, 323, 351, 359, 363, 398, 422, 774, 798, 834, 913, 917 sowie zu den Strophen 19,5; 23,3; 27,2. Die den Text strukturierende Kapiteleinteilung stammt ebenfalls von mir.

67 Baldwin 1928, S. 185–196.

68 De Bruyne 1946, S. 14–49.

69 Allgemein Murphy 1974, S. 135–193. Zur Stilartenlehre Quadlbauer 1962, S. 57–149, u. Mölk 1968, S. 177–199. Zu den Arten des Beginnens Kelly 1966. Zu den Tropen Krewitt 1971, S. 280–442, u. Purcell 1987 (zur Figur der *transsumptio*).

70 Klopsch 1980, S. 109–163.

71 Murphy 2005.

72 Knapp 2014.

73 Kelly 1991.

74 Purcell 1996.